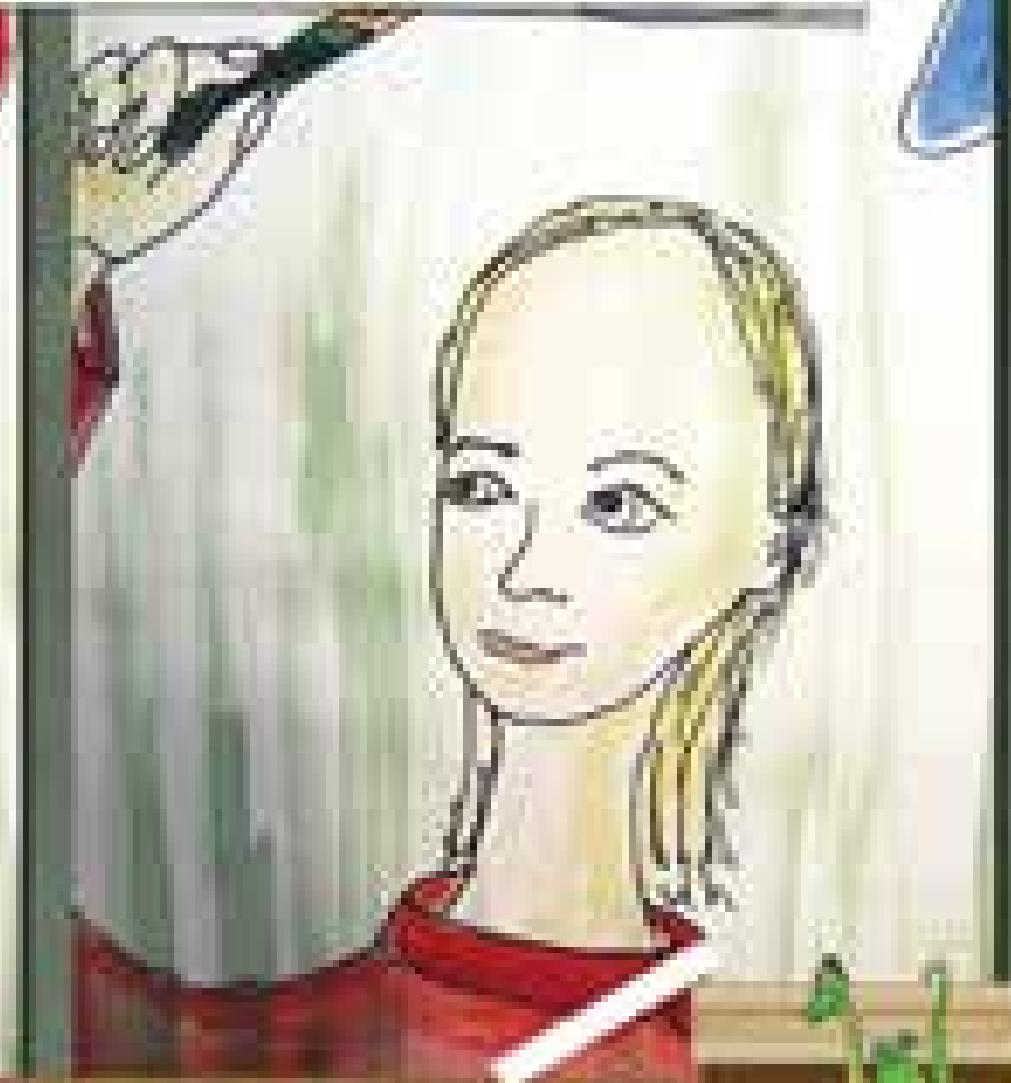
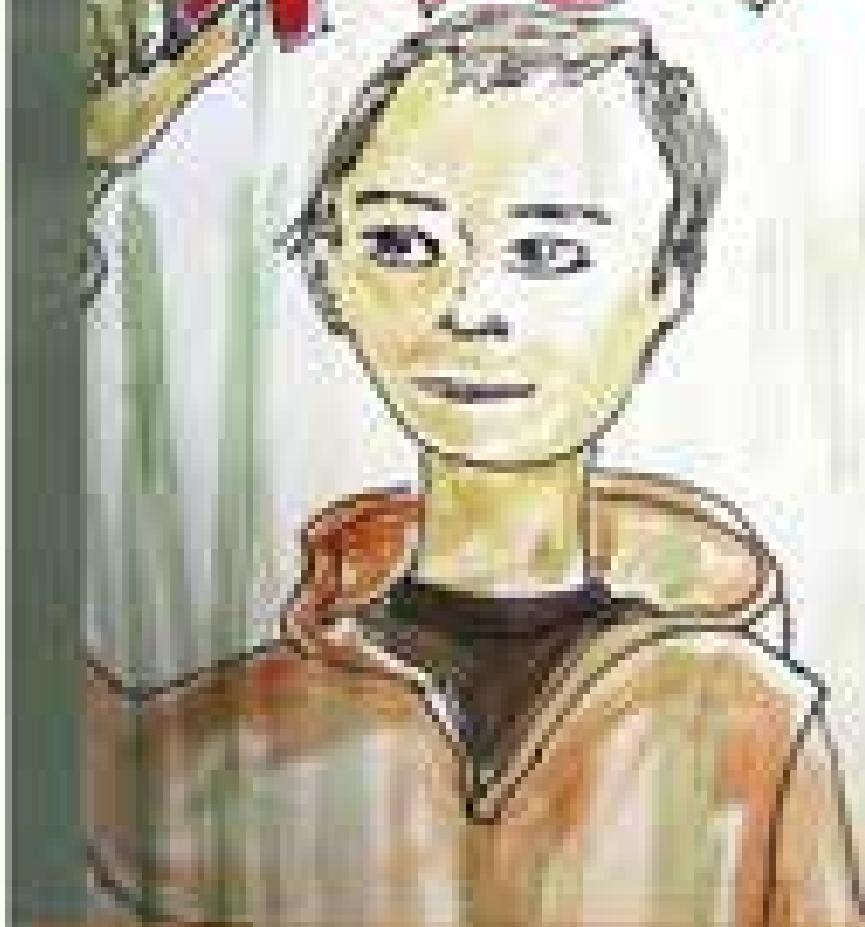


Tomaten gehören nicht auf die Augen!

KU (KI)



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2012

ISBN: 978-3-86196-167-3

Titelbild und Illustrationen: Kristin Behrmann und Hajo Seng

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright 2012 by Papierfresserchens MTM-Verlag GbR
Heimholzer Str. 2, 88138 Sigmarszell, Deutschland

www.papierfresserchen.de
info@papierfresserchen.de

Tomaten gehören nicht auf die Augen!



Einleitung

Der Bundesverband **autismus** Deutschland e.V. freut sich über das vorliegende Buch dieses jungen Autoren-Paars. Wir begrüßen Projekte wie dieses sehr, weil sie zum Verständnis und zur Aufklärung über Autismus beitragen und sich dabei anderer Stilmittel bedienen können, als dies bei wissenschaftlichen Formaten der Fall ist.

Autismus und Asperger-Syndrom können heute viel genauer und damit auch deutlich häufiger diagnostiziert werden. Deswegen wird es an vielen Schulen auch immer mehr Kinder und Jugendliche mit einer autistischen Störung geben. Häufig stoßen die Reaktionen und Verhaltensweisen betroffener Mitschüler im Umfeld „Schule“ noch auf großes Unverständnis. Die Illustrationen und Texte dieses Buches machen den Blick auf Innenansicht und Außenansicht von Menschen mit Asperger-Syndrom frei und bilden beide Seiten sehr eindrücklich ab. Auf diese Weise bringen die Autoren auch jungen Lesern das „Leben mit Autismus“ nahe und wecken bei Gleichaltrigen das Verständnis für das Verhalten ihrer von Autismus betroffenen Mitschüler.

Ich wünsche diesem Buch eine große und vor allem junge Leserschar und würde mich freuen, wenn es den beiden Autoren gelingen würde, durch die eigene Nähe zum Thema auch anderen Autismus nahezubringen.

Maria Kaminski,
Vorsitzende **autismus** Deutschland e.V.



Ich heiße Hajo, eigentlich Hans-Joachim, aber früher wurde ich unter anderem Hansi, Achim, Jochen, Ha-Jot oder Jojo gerufen.

Das störte mich immens und schließlich beschloss ich, als meinen Namen nur noch Hajo gelten zu lassen.

Das ist eine passende Abkürzung für Hans-Joachim und zugleich auch ein richtiger Name.

Als ich zur Schule ging, das war in den 1970er Jahren, kannte in Deutschland noch niemand das Asperger-Syndrom. Mir war aber seit früher Kindheit klar, dass ich anders war als alle anderen, sehr anders sogar. Auch von meinen Eltern und den Lehrern wurde ich als anders wahrgenommen: als ein Kind, das zwar intelligent wirkte und sich am liebsten mit Zahlen und wissenschaftlichen Themen beschäftigte, das aber nur widerwillig mit anderen Kindern spielte und sich generell nicht für andere Menschen interessierte.

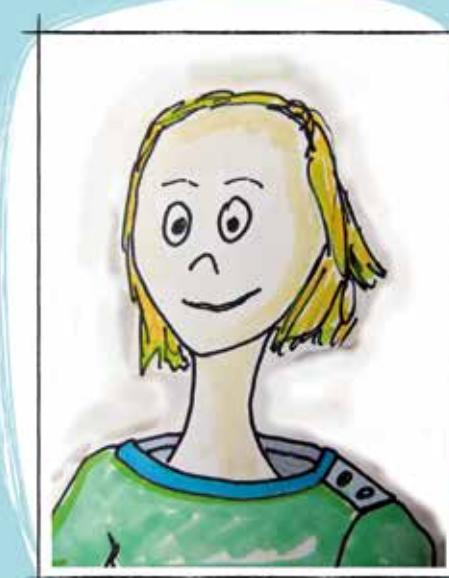
Ich lebte offensichtlich in meiner eigenen Welt. Deshalb kam ich zunächst in eine Sonderschule, wechselte dann aber doch in die Regelschule, weil ich auch nicht in die Sonderschule passte. Nach der Grundschule kam ich in ein Gymnasium, machte das Abitur und schloss nach einigen Umwegen ein Mathematikstudium ab. Ich hatte damals überhaupt keine plausible Erklärung für mein Anderssein. Deshalb dachte ich lange Zeit, ich wäre ein außerirdisches Wesen, das durch einen bizarren Irrtum hier auf der Erde gestrandet war. Mir hätte es sehr geholfen, wenn ich gewusst hätte, dass ich ein Asperger-Autist bin und was es bedeutet, einer zu sein.

Inzwischen gehören Kapuzenpullover zu meinen liebsten Kleidungsstücken. In den Siebzigerjahren waren sie noch kaum verbreitet. Ich habe sie daher erst für mich „entdeckt“, kurz nachdem ich die Schule beendet hatte. Wenn es sie schon früher gegeben hätte, hätte ich ganz sicher schon als Schüler „Kapuzis“ getragen.

Kristin

Malerin male, das ist für mich einfach. Die andere Seite ist der Alltag und damit beginnt der Unterschied.

Erst mit 36 Jahren wurde bei mir das Asperger-Syndrom diagnostiziert.



In meiner Kindheit und Jugend, sogar in meiner Ausbildung, konnte ich meine Ziele ganz gut erreichen. Vielleicht hatte ich den Vorteil, dass ich mich als Mädchen besser verbal ausdrücken konnte. Auch hatte ich es einfacher, weil ich in einer sehr ländlichen Gegend aufgewachsen bin.

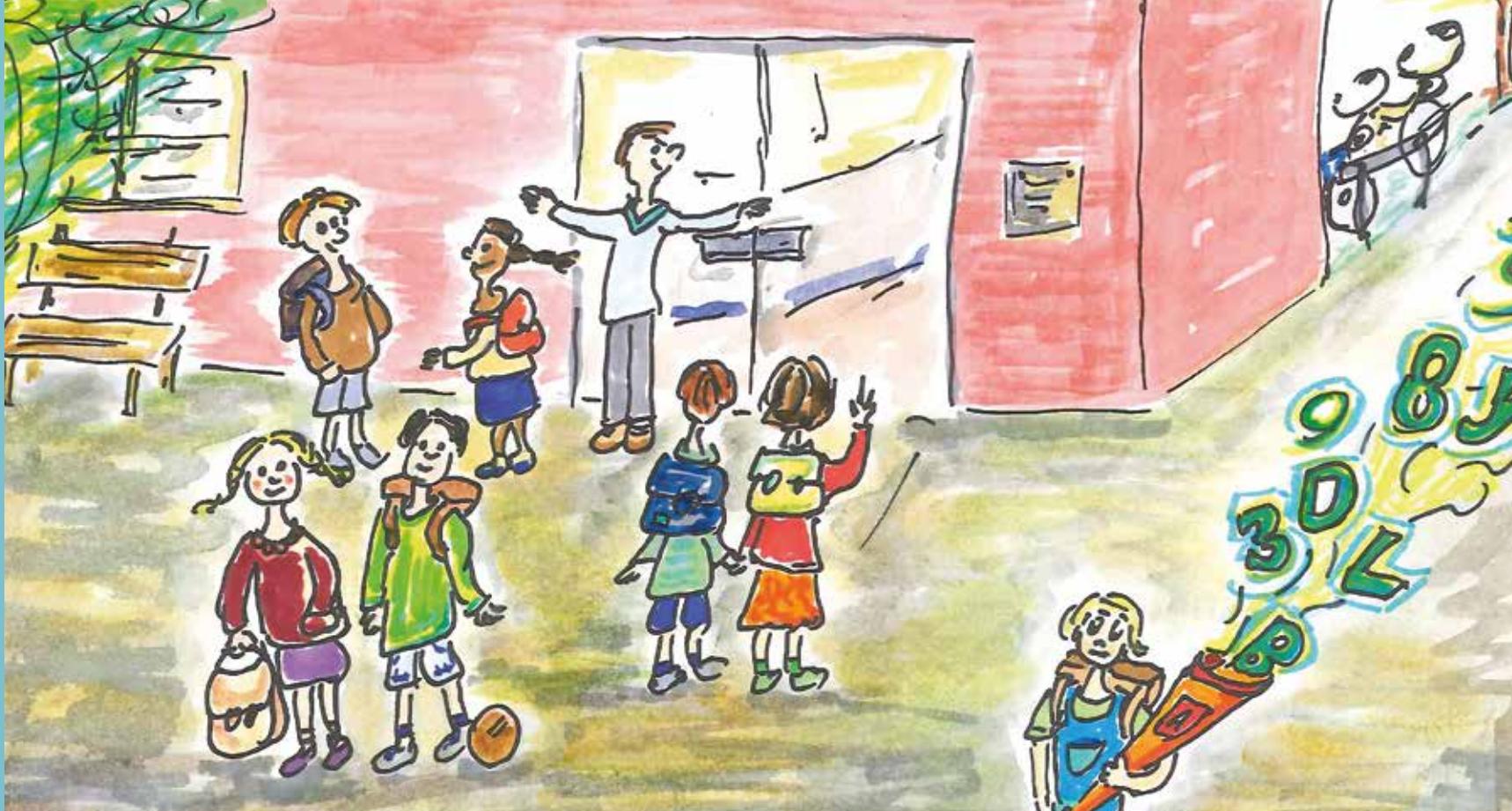
Malen nach Zahlen war für mich ebenso eine sehr schöne Erfahrung, weil es kein freies Malen war und ich mich an die Farben und auch an die Möglichkeiten herantasten konnte. Farben haben mich förmlich angezogen und die Erinnerungen daran habe ich immer noch, obwohl sie aus dem täglichen Leben entsprungen sind. Den Kunstunterricht in der Schule fand ich nicht sehr ergiebig. Dort kam es eher vor, dass die Kunstlehrer meine „Art“ nicht mochten. Es störte mich nicht.

Ein Fernstudium in Zürich war für mich besser, weil sie meine Interpretationen der gestellten Aufgaben freier sahen. Dennoch machten sie auch Verbesserungsvorschläge. Das war eine schöne Zusammenarbeit. Die freie Malerei habe ich mit 17 Jahren begonnen und meine Vorzugsfarbe ist die Ölfarbe. Das ist bis heute auch so geblieben.

Die Lehrerin war richtig sauer,
denn wieder einmal war ich schlauer.
Au Backe, das war ein Theater.
Mein Vater musste zum Schulleiter,
der meinte: „So geht das nicht weiter.
Der Junge muss jetzt zum Psychiater.“



Der kam zum Schluss: „Du bist Autist.“
Ich dachte nur: „Was für ein Mist“,
und fing dann aber irgendwann zu grübeln an,
was das nun wohl bedeuten kann.



Mit sieben sollte ich in die Schule gehen,
nur Zahlen und Buchstaben wollt ich sehen.
Lehrer und Schüler ließ ich links liegen,
ich konnte mich nicht verbiegen.

Die Klasse rief durcheinander.
Was hatten sie alle miteinander?
Warum all die ganzen Menschen hier?
Alle Zahlen und Buchstaben zu mir.